

PREDIGT ZUM EIPHANIASFEST (8. JANUAR 2017)

PREDIGTTEXT: JOHANNES 1, 15-18

Liebe Gemeinde!

Es gibt viele kirchliche Feste, da ist der Sinn nicht immer jedem sofort klar. *Weihnachten*, das weiß jeder. Peinliche Ausrutscher bei bestimmten Umfragen in der Bevölkerung lassen wir jetzt mal draußen.

Karfreitag und *Ostern*, da wird es für manche schon schwieriger.

Christi Himmelfahrt, klar, da denkt jeder daran, wie Jesus angeblich in den Himmel geflogen ist. Sieht man sich die Berichte am Ende des Lukasevangeliums oder zu Beginn der Apostelgeschichte aber an, sieht das durchaus anders aus. Jesus wurde einfach von einer Wolke *umgeben* und den Augen der Jünger *entrückt*.

Doch was ist nun *Pfingsten*? Sie wissen es, der Heilige Geist Gottes kam über die Jünger und führte zur Gründung der ersten großen Christengemeinde; Geburt der Kirche, sagt man auch gern.

Aber *Epiphantias*? Das ist nun wirklich nicht leicht, zumal es für uns kaum eine große Rolle spielt. Dabei ist es ein ganz wichtiger und schöner Feiertag. Streng genommen war er schon am Freitag, dem 6. Januar.

Epiphantias heißt einfach *Erscheinung*. Und natürlich ist dabei an Gott oder Jesus Christus gedacht, der uns Menschen lichtvoll erscheint.

Sehen wir uns das etwas genauer an. Epiphantias oder das *Erscheinungsfest* wird ja auch gerne, vor allem von katholischer Seite, als *Dreikönigstag* bezeichnet.

Wir wissen es, die *Sternsinger*, meistens katholische Kinder, schwärmen dann aus zu den Häusern. Sie klingeln und bitten um eine Spende für arme Kinder in der Welt – das ist also fast wie ein Gegenteil zu Halloween, wo die Kinder um Süßigkeiten für sich selbst „bitten“ (mit „*trick or treat*“, also in etwa „Süßes oder Saures“).

Gewissermaßen als Belohnung gibt es dann das berühmte *C + M + B* mit Jahreszahl auf die Haustür. Meistens gedeutet auf die Namen der *Heiligen Drei Könige*, *Caspar, Melchior und Balthasar*. In Wahrheit soll es aber für den lateinischen Segenswunsch stehen: *Christus Mansionem Benedicat*, „Christus segne dieses Haus.“ Tatsächlich ist das Erscheinungsfest das zweitälteste christliche Fest nach Ostern, also noch bevor Weihnachten als eigene Feier eingeführt wurde!

Seinen Ursprung hat es *in Ägypten*. In alter Zeit feierte man dort in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar die Geburt des Sonnengottes *Aion* aus der Jungfrau *Kore*. Darauf hat sich dann das christliche Epiphaniastfest einfach aufgebaut. Wie so oft auch in vergleichbaren Fällen.

Und noch heute, wir haben es (vor)gestern auch wieder in den Nachrichten gesehen, feiern orthodoxe Christen dann erst Weihnachten. Also nicht am 24. und 25. Dezember! Das wahre Datum der Geburt von Jesus kennen wir ja schließlich auch gar nicht.

Doch im Mittelpunkt des Epiphaniastfests steht *die Offenbarung der göttlichen Macht und Herrlichkeit Christi*. Man denkt dabei besonders an *drei Erzählungen* aus dem Neuen Testament: zum einen an die Verehrung des Kindes durch *die Weisen aus dem Morgenland*, volkstümlich und katholisch eben die Heiligen Drei Könige. Auch *die Taufe Jesu* im Jordan durch den Täufer Johannes steht oft im Mittelpunkt. Dazu das *Weinwunder zu Kana*, wo Jesus aus schlichtem Wasser besten Wein für die Hochzeitsgesellschaft „gezaubert“ haben soll. Bewundernswert, wer würde das nicht gerne wollen?!

In den katholisch geprägten Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern sowie in Sachsen-Anhalt ist dieses Erscheinungsfest auch *gesetzlicher Feiertag*, am Freitag war da also frei – beziehungsweise die Chance, einen Gottesdienst zu besuchen. Da es nun um die Erscheinung des Herrn geht, wäre natürlich auch spannend zu wissen, *wie er denn nun eigentlich ausgesehen hat*, als leibhafter Mensch vor

2000 Jahren.

Jude war Jesus, das wissen wir. Und es gibt viele Vorstellungen, die sich tief in uns eingebrannt haben. Etwa durch die Bilder berühmter Künstler wie *Rembrandt*. Oder auch durch *Jesus-Verfilmungen* insbesondere aus Hollywood.

Ich selbst sehe mit den Konfirmanden gern einen sehr gut inszenierten Jesus-Film, auf diese Weise bekommen sie die wichtigsten Stationen des Mannes aus Nazareth mit – leicht konsumierbar. Ergänzt natürlich durch biblischen Text. Doch auch hier ist es ein Jesus, der sich am Geschmack unserer Zeit orientiert: Ein freundlicher, junger Mann mit einem Charme, der durchaus Starqualitäten hat. Und trotzdem den Eindruck vermittelt, ja, so könnte er ausgesehen haben.

Ich mag diesen Jesus. Ob er natürlich damals auch nur annähernd so aussah, wir wissen es nicht. Meistens sehen wir ihn ja als großgewachsenen, langhaarigen, mit sanften Zügen und mitteleuropäischen Gesichtszügen ausgestatteten Wundertäter. Gibt es irgendeine Möglichkeit, seinem wahren irdischen Erscheinungsbild näher zu kommen?

Immerhin hat der Gerichtsexperte Richard Neave von der Universität Manchester mit wissenschaftlichen Methoden versucht, *das Abbild Jesu als 3-D-Bild* zu rekonstruieren. Diese Methode wird normalerweise zur Lösung oder Aufklärung von Verbrechen genutzt. Doch auch in archäologischen Zusammenhängen lässt sie sich anwenden. So hat der Wissenschaftler bereits Abbilder von Makedoniens König Philipp II., immerhin der Vater Alexanders des Großen, oder auch von König Midas aus Phrygien rekonstruiert.

Um das auch für Jesus zu erreichen, hat Neave sich von israelischen Archäologen Schädel aus dem Herkunftsland von Jesus zur Verfügung stellen lassen. Also gewissermaßen von „typischen Juden“ zur damaligen Zeit. In mehreren Schritten beispielsweise über Röntgenbilder und die Gesichtsformen eines „typischen Juden“ aus Galiläa hat man dann als Ergebnis gefunden:

Jesus war etwa 1,50 Meter groß, also für unsere Verhältnisse relativ klein. Er hatte eine dunkle Hautfarbe und dunkle, kurz geschnittene Haare mit dichten Locken. Da er von Beruf Bauhandwerker, also Zimmermann, war, dürfte er recht muskulös gewesen sein. Das entstandene Phantombild freilich erinnert eher an einen weiterentwickelten Neandertaler, als an die feingeistigeren Vorstellungen, die wir von ihm haben. Ob sie richtig sind, mag man sehr bezweifeln.

Denn tatsächlich gibt es ja eine *mutmaßliche Bildvorlage*. Ich drücke das mal so vorsichtig aus, ich denke dabei an das *Turiner Grabtuch*.

Dieses soll Vorbild gewesen sein für die vielen mittelalterlichen Darstellungen Jesu bis hin zu Rembrandt, die insofern dann doch näher an dem echten Jesus dran wären. Was hat es damit auf sich?

Da dieses Thema komplette Bücher, Sammelbände und zigfache Artikel füllt, kann ich es hier nur ganz kurz zusammenfassen: Das Turiner Grabtuch (italienisch: *Sindone di Torino, Sacra Sindone*) ist ein 4,36 Meter langes und 1,10 Meter breites Leinentuch, das ein Ganzkörper-Bildnis der Vorder- und Rückseite eines Menschen zeigt, samt Gesicht. Das Tuch wird in einer Seitenkapelle des *Turiner Doms* aufbewahrt, daher der Name. *Der Ursprung des Tuches* und sein Aussehen sind der Gegenstand einer intensiven und kontroversen Debatte unter Theologen, Historikern und anderen Forschern. Es wird von vielen Gläubigen als das Tuch verehrt, in dem Jesus von Nazareth nach der Kreuzigung begraben wurde, und es habe eine Reihe von Christusdarstellungen inspiriert.

Die dokumentierte Ersterwähnung des Tuches fand im 14. Jahrhundert statt.

Die erste fotografische Aufnahme des Tuches im Jahr 1898 durch Secondo Pia zeigte dann ein äußerst plastisches Abbild. Er stellte fest, dass das Bildnis im „Positiv“ viel detailreicher wirkte als im Original! Manche von uns kennen das noch, wie man früher Fotos auf sogenannte Negative angefertigt hat, die dann in einem Fotolabor in die sogenannten Positive verwandelt wurden. Erst jetzt erkannte man die Grau-

werte und Farben richtig. Vorher waren sie genau vertauscht.

Es ist kaum vorstellbar, dass das jemand im Mittelalter wusste und mit Absicht so herstellte. Das Tuch wurde mit unterschiedlichen Ergebnissen untersucht. Manche sagen, es stammt aus dem Mittelalter und wäre insofern eine *Fälschung* oder doch Täuschung. Andere verweisen auf Ergebnisse, die es in die Zeit Jesu und aufgrund von bestimmten Sporenfunden auch in der Jerusalemer Gegend einordnet.

Zu erkennen sind jedenfalls neben dem eindrucksvollen Gesicht des toten Menschen Spuren und Wunden *wie von Nägeln* bei einer Kreuzigung genau an den richtigen Stellen.

Ein *seitlicher Wundeinstich* unter den Rippen ist erkennbar. Man erinnert sich an die *Lanze des Soldaten am Kreuz*.

Abdrücke von einer *Dornenhaube* und anderes mehr. Die Details sind wirklich beeindruckend.

Eine Theorie besagt, die Abbildungen auf Gemälden von Jesus waren sich deswegen so ähnlich, weil die Künstler sich an diesem geheimnisvollen Grabtuch orientierten, das seit Jahrhunderten in Turin ausgestellt ist.

Wir wissen es nicht. Schon gar nicht, wie denn eine solche Abbildung auf das Tuch gekommen wäre, wenn es niemand angefertigt hätte. Manche glauben, es sei eine *Art Abbild der Energie*, die bei der Auferweckung Jesu von den Toten frei wurde.

Faszinierender Gedanke, aber naturgemäß nicht zu beweisen.

Dann aber wäre Jesus unseren Vorstellungen doch deutlich ähnlicher gewesen als in dieser forensischen Aufbereitung aufgrund des Vergleichs von vielen toten Juden zur Zeit von Jesus.

Doch was spielt das eigentlich für eine Rolle, wenn es um unseren Glauben geht? Bevor ich darauf eingehe, kurz der heutige Predigttext aus dem Johannesevangelium 1,14-18: [Predigttext]

Liebe Gemeinde, im Grunde wird jetzt erst klar, wie *das wahre Bild von Jesus* aussieht. *Er ist die Herrlichkeit Gottes.*

Wörtlich steht dort im griechischen Text *doxa*, das bedeutet so viel wie *Glanz oder Lichtschein Gottes*. Und das heißt, *selbst als Mensch spiegelte Jesus diesen Glanz Gottes wider*, sodass alle ihn sehen konnten.

Aber nicht so, dass man dadurch geblendet wurde. Sondern *es bedurfte schon des Glaubens*, um diese Wahrheit in dem Menschen Jesus zu sehen. Die göttliche Wahrheit. *Den Glanz von Himmel*. Das ist dann *die wahre Epiphanie*, die Erscheinung Gottes unter uns Menschen – in Jesus Christus.

Wenn wir an Jesus glauben, zeigt sich uns also Gott als der Glanz unseres Lebens. Als Gnade und Wahrheit vom Himmel. Um nicht weniger geht es in unserem Glauben. Nicht um ein paar Gebote oder Gesetze und moralische Regeln.

Nicht um den frommen Besuch des Gottesdienstes, so wichtig dieser auch ist, um sich an den gemeinsamen Glauben erinnern zu lassen und sich gegenseitig zu versichern, was uns miteinander vor Gott ausmacht. Doch es geht nicht um äußere Taten. Sondern darum, das Licht Gottes an sich heranzulassen. Das unseren Alltag hell macht und Licht in die Finsternis bringt, auch in unserem Leben.

Da wir Gottes Licht und seinen Glanz nicht direkt sehen oder ertragen könnten, ist uns dieses Licht in Jesus Christus gegeben.

Da schließt sich der Kreis. Wie auch immer Jesus real als Mensch aussah – eher wie in dieser forensischen Rekonstruktion oder doch mehr dem Abbild des Turiner Grabtuchs ähnlich – seine Wahrheit erschließt sich nicht im äußeren Anblick. Sondern erst im Glauben daran, dass in Jesus tatsächlich Gott Mensch wurde. Um uns so nah wie möglich zu sein und von seinem Licht und seiner Wahrheit und Gnade zu schenken.

Das ist Epiphania – Erscheinungsfest: Anbetungswürdig, ja. Aber auch stärkend, tröstend und aufrichtend für uns. So dass wir das Licht, das wir empfangen, wie

Segen vom Himmel, auch an andere weitergeben können.

Damit das Licht des Gottessohnes an Orte gelangt, wo es bisher kaum wahrgenommen wurde, wo es noch finster ist. Denn es soll so sein: *Die Finsternis vergeht - und das wahre Licht scheint jetzt.*

Dank sei Gott dafür durch Jesus Christus, dem Leben und dem Licht für die ganze Welt. Amen